

Monika Fiegert
Beate Wischer

„Beipackzettel“ für Forschungswerkstatt Schulentwicklung **Checkliste für die Kooperationsschulen**

0. Vorbemerkung:

Grundsätzlich geht die Konzeption von einer sog. win-win-Situation aus:

- Schulen erhalten durch Studierende Unterstützung (zeitliche Ressourcen, Methodenkompetenz), um über kleinere Evaluationsvorhaben Fragestellungen zu klären, die von Seiten der Schule formuliert werden und für die pädagogische Arbeit der Schule bedeutsam sind.
- Studierende erhalten einen Einblick in ausgewählte Felder der pädagogischen Praxis, können ihre theoretisch erworbenen Kenntnisse einsetzen und konkrete Evaluationsverfahren erproben. Sie erwerben dadurch – so die Zielvorstellung – die notwendigen Kompetenzen zur Evaluation und Entwicklung pädagogischer Praxis, wie sie heute als fester Bestandteil des professionellen Lehrerhandelns beschrieben werden.

Damit sich eine solche „win-win-Situation“ für beide Seiten auch einstellen kann (denn wie bei allen Konzepten gibt es auch hier Umsetzungsprobleme, enttäuschte Erwartungen oder unerwünschte Nebenwirkungen), sind genauere Informationen über das geplante Vorgehen nicht nur hilfreich, sondern auch notwendig. Die folgenden Ausführungen sind so gesehen gewissermaßen als eine Art „Beipackzettel“ für Schulen zu lesen, die sich an einer Kooperation beteiligen wollen. Wir konzentrieren uns in einem ersten Abschnitt auf solche Aspekte bzw. Fragen, die aus unserer Erfahrung im Vorfeld zu klären wären:

- Was kann man von den Studierenden erwarten?
- Welche „Leistungen“ werden von den Schulen erwartet?
- Was können mögliche Evaluationsprojekte sein?

Diese Ausführungen werden durch eine Art „Checkliste“ abgeschlossen, in der die aus unserer Sicht wichtigsten Fragen noch einmal konkretisiert und zusammengefasst werden. In einem zweiten Teil erläutern wir außerdem noch einmal den konkreten zeitlichen Ablauf des geplanten Vorgehens.

1. Was kann man überhaupt von den Studierenden erwarten?

Bei den Studierenden handelt es sich um zukünftige Lehrerinnen und Lehrer wie aber auch um Studierende, die Erziehungswissenschaft studieren und sich damit auch für außerschulische pädagogische Arbeitsfelder qualifizieren.

Realistischer Weise ist damit zu rechnen, dass die Studierenden mit äußerst rudimentären Kenntnissen zum Thema Schulentwicklung, Evaluation und empirische Sozialforschung in das Seminar einsteigen. Zur Vorbereitung auf die Durchführung einer Evaluation werden sie – wenn auch in einer Art „Crash-Kurs“ – mit folgenden Aspekten vertraut gemacht:

- Grundkonzepte von Evaluation im Rahmen von Schulentwicklungsprozessen: Was bedeutet Evaluation konkret? Welche Funktionen kann sie erfüllen? Warum ist Evaluation überhaupt so wichtig geworden?
- Evaluation als technische und soziale Herausforderung: Wie lässt sich komplexe Praxis empirisch erfassen? Wie findet man eine handhabbare Fragestellung? Welche Methoden gibt es? Welche soziale Brisanz verbindet sich mit Evaluation? Wo gibt es verhängnisvolle Fallstricke? Was bedeutet „Ethik“ der Evaluation?

- Evaluation als Prozess: Welche Vorschläge gibt es zur Strukturierung des Vorgehens? Welche Schritte sind einzuhalten? Welche Probleme gibt es dabei jeweils zu beachten?
- Methoden der Evaluation (Unterrichtsbeobachtung, Schüler-/Lehrerbefragung, Dokumentenanalyse). Wie kommt man zu Daten?

Daneben werden die Studierenden auch während ihrer Praxisphasen von uns beratend unterstützt, in denen sie

- das pädagogische Feld erkunden,
- gemeinsam mit der Schule eine Fragestellung finden,
- ein Erhebungsinstrument konzipieren,
- Daten sammeln und schließlich
- auswerten,

2. Was wird von den Schulen erwartet?

Ein zentrales Merkmal der Konzeption besteht darin, dass die Studierenden einen Teil ihrer Zeit vor Ort – d.h. in der pädagogischen Praxis verbringen. Ein zentrales Merkmal der Konzeption besteht darin, dass die Studierenden einen Teil ihrer Zeit vor Ort – d.h. in der pädagogischen Praxis verbringen. Dies betrifft konkret zunächst die sog. Explorationsphase, in der sich die Studierenden mit dem Feld vertraut machen können und erste Informationen zu ihrer Fragestellung sammeln sollen. Dazu gehören neben Hospitationen im Unterricht bzw. an den im Vordergrund stehenden Projekten/Aktivitäten z.B. auch Gespräche mit KollegInnen oder Einsicht in relevante Dokumente.

Dies betrifft dann aber natürlich auch die eigentlich Forschungsphase. Je nach Fragestellung und Forschungsvorgehen sind Hospitationsmöglichkeiten (z.B. für Beobachtungen) notwendig, und es müssen „Datenlieferanten“ zur Verfügung stehen (z.B. für Schülerinterviews, Lehrerbefragungen etc.). Darüber hinaus ist es sinnvoll, dass die genaue Forschungsfrage, aber auch das Forschungsdesign zwischen Studierenden und der Schule abgesprochen werden. Auch dafür sollten Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

Zu berücksichtigen ist außerdem, dass es nicht immer einfach sein wird gemeinsame Zeitfenster zu finden (Schulferien während des Semesters oder Lehrveranstaltungen während der Schulzeit). Von Vorteil ist deshalb, wenn Projekte/Bereiche der pädagogischen Praxis evaluiert werden, die nicht auf einen engen und unflexiblen Zeitrahmen festgelegt sind (wie z.B. eine AG, die nur Mittwochs von 15-16 Uhr angeboten wird, oder ein Projekt, das nur für zwei Wochen stattfindet).

3. Was können mögliche Evaluationsprojekte sein?

Evaluation ist im schulischen Handlungsfeld zu einer kaum noch wegzudenkenden Anforderung avanciert. Allerdings handelt es sich dabei auch um eine „catch-all-Kategorie“, unter dem sehr Unterschiedliches verstanden werden kann und auch verstanden wird. Dies macht das Konzept einerseits attraktiv, weil Evaluation in der Tat zu sehr unterschiedlichen Zwecken und auf unterschiedlichen Ebenen eingesetzt werden kann, zugleich sind damit aber auch zahlreiche Probleme, Missverständnisse und Widersprüchlichkeiten angelegt. Dies zu durchdringen, ist ein zentrales Lernziel für die Studierenden, allerdings ist es auch für die beteiligten Kooperationsschulen notwendig, das eigene Verständnis zu klären, um damit einen realistischen Erwartungsrahmen abzustecken. Im Folgenden werden deshalb einige grundsätzliche Aspekte von Evaluation angesprochen, um im Anschluss daran zu konkretisieren, welche Evaluationsprojekte sinnvoll sein könnten.

Ziele und Formen der Evaluation

Die Evaluation der pädagogischen Praxis besitzt sehr unterschiedliche Funktionen. Diese reichen von der Selbstreflexion des pädagogischen Handelns über die Legitimation pädagogischer Maßnahmen bis hin zur Kontrolle und Rechenschaftslegung. Entscheidend ist, dass Evaluation keineswegs – wie oft angenommen – allein eine Überprüfung pädagogischer Ziele (sog. summative Evaluation) meint:



Beispiele:

- Werden SchülerInnen im offenen Unterricht besser gefördert?
- Führt das Projekt Schülermediation zu einer höheren Sozialkompetenz?

Im Gegenteil: Diese Form der Evaluation gehört mit zu den anspruchsvollsten und birgt eine Reihe von Fallstricken, insbesondere wenn dabei mögliche Wirkungen pädagogischer Programme erfasst werden sollen. Evaluation im Rahmen der Forschungswerkstatt kann und sollte nicht zuletzt deshalb eher andere Funktionen in den Blick nehmen. So kann z.B. eine „schlichte“ Bestandsaufnahme schon wichtige Informationen liefern oder auch den Fokus auf ein bestimmtes Projekt/eine geplante Maßnahme richten.



Beispiele:

- Wie nutzen und beurteilen die SchülerInnen das Nachmittagsangebot?
- Welche Erfahrungen haben LehrerInnen mit der Einführung einer neuen Maßnahme gemacht? Wie stehen sie überhaupt dazu?

Ebenen und Bereiche der Evaluation

Evaluationen können auf sehr unterschiedlichen Ebenen ansetzen und unterschiedliche Ausschnitte der pädagogischen Praxis erfassen. Besonders von der gewählten Ebene hängt ab, wie umfangreich und aufwändig sich das Vorhaben gestaltet und welche Personen daran beteiligt werden (sollten):

Evaluation auf Klassenebene

Diese Evaluation betrifft zum Teil nur eine einzelne Lehrkraft, ist damit noch recht überschaubar und erfordert nur wenig schulinterne Absprachen, weil in erster Linie nur die Lehrperson selbst betroffen ist.



Beispiel:

- Eine Lehrerin interessiert, ob sie im Unterricht Jungen wie Mädchen gleichermaßen anspricht.

Evaluation ausgewählter Projekte

An solchen Vorhaben sind in der Regel mehrere LehrerInnen beteiligt; sie beziehen sich außerdem schon eher auf pädagogische Schwerpunkte, die dann die Schule als Ganze betreffen. Anders als bei der erst genannten Ebene werden hier bereits Absprachen, wie auch eine grundsätzliche Akzeptanz für das Projekt von Seiten der KollegInnen notwendig.



Beispiele:

- Wie wird das Streitschlichterkonzept der Schule von den SchülerInnen genutzt und eingeschätzt? Wie bekannt ist die Konzeption bei den KollegInnen?

Evaluation übergreifender Schwerpunkte

Diese Ebene ist in der Regel gemeint, wenn von Evaluation als einem Instrument der Schulentwicklung gesprochen wird, was de facto dann solche Fragen und Bereiche anspricht, die das ganze Kollegium bzw. die Schule als Ganzes betreffen. Entsprechend wäre für diese Ebene der Evaluation auch eine Verständigung mit dem gesamten Kollegium erforderlich. Im Rahmen der Forschungswerkstatt ist hier besonders wichtig, dass solche möglichen Schwerpunkte exemplarisch, d.h. für ausgewählte (und überschaubare) Bereiche untersucht werden können.



Beispiele:

- In welcher Weise gelingt es der Schule selbstständigkeitsorientierte Lehr-Lernformen in zu fördern?
- Gibt es Lern-/Leistungsunterschiede in Vergleich von Schulzweig übergreifend unterrichteten resp. im Schulzweig unterrichteten Klassen?

Checkliste für die Auswahl einer Evaluationsfragestellung

- Ist die Fragestellung überhaupt auf ein überschaubares Maß herunter brechen? (statt überdimensionierter globaler Fragestellungen überschaubare Forschungsfragen suchen)
- Gibt es definierbare Personen, die bereit und in der Lage sind als AnsprechpartnerInnen und „Türöffner“ für die Studierenden zur Verfügung zu stehen?
- Sind alle Personen, die von der Evaluation „betroffen“ sein könnten, über das Vorhaben informiert und vor allem auch damit einverstanden?
- Gibt es eventuell eine „soziale“ Brisanz? (Könnten sich KollegInnen kontrolliert fühlen oder steht ein umstrittenes Projekt zur Disposition?)
- Lässt sich die Fragestellung auch vor Ort gut untersuchen? Genauer: Gibt es ein Feld, in dem sich die Studierenden bewegen können und auch bewegen dürfen?
- Besteht die Möglichkeit mit überschaubarem Aufwand Informationen für die Fragestellung zu gewinnen?
- Gibt es vielleicht schon Vorarbeiten, an die angeknüpft werden kann? Nutzbare Informationen/Daten, die einbezogen werden können?

| |
|--|
| „Beipackzettel“ für Forschungswerkstatt Schulentwicklung Checkliste für VeranstalterInnen der Universität |
|--|

1) Welcher Zeitrahmen ist sinnvoll bzw. notwendig?

Grundsätzlich ist ein längerer Vorlauf für die Praxisphase notwendig. Der Anspruch an die Vorbereitung der Studierenden auf eine Forschungsarbeit im Feld ist recht komplex, weil die Studierenden Kompetenzen in unterschiedlichen Bereichen benötigen (siehe Beipackzettel für Schulen).

Am günstigsten wäre eine zweisemestrige Konzeption, bei der in einem ersten Semester das notwendige theoretische Grundlagenwissen erworben, und in einem zweiten Semester dann die Praxisphase angeschlossen wird. Alternativ könnte über eine einsemestrige Veranstaltung mit entsprechend höherem Stundenaufwand (z.B. 4 oder 6 Semesterwochenstunden) nachgedacht werden. Der Vorteil liegt in dieser Variante in einer zeitlich engeren Verzahnung von theoretischer Vorbereitung und praktischer Durchführung, wobei zu berücksichtigen ist, dass grundsätzlich ein gewisser Vorlauf für die theoretische Vorbereitung notwendig ist.

Probleme und Fragen:

- a) Welche Möglichkeiten eröffnet die Studienordnung für eine zweisemestrige bzw. veranstaltungskombinierende Konzeption? Können Studierende überhaupt für mehrere Veranstaltungen verbindlich verpflichtet werden? (Kann die Teilnahme an der eigentlichen Praxisphase also an die Teilnahme einer vorbereitenden Veranstaltung vorausgesetzt werden? (vgl. hierzu z.B. im Vergleich das zweisemestrige Konzept der Bielefelder, Oldenburger und Hamburger).
- b) Zum Problem können Terminfragen werden. Studierende können angesichts zahlreicher Pflichtveranstaltungen in der Regel nicht über das aktuelle Semester hinaus planen. Insofern wäre wichtig zu bedenken: Können unterschiedliche Termine im Sinne von Wahlalternativen angeboten werden? Und wenn ja: Wie lässt sich sicherstellen, dass alle an der Praxisphase beteiligten Studierenden über einen ähnlichen Stand an Kenntnissen verfügen? Sind für die Praxisphase eventuell auch (z.B. in den Semesterferien vorgeschaltete) Blockveranstaltungen oder auch Workshopangebote (für spezielle Forschungsfragen, an denen jeweils nur mindestens ein Mitglied eines Forscherteams teilnehmen muss – vgl. das Oldenburger Konzept) möglich?

2) Wie lässt sich der hohe Arbeitsaufwand der Studierenden (sicherstellen und honorieren)?

Selbst für kleinere Fragestellungen gilt: Sollen Evaluationsvorhaben auch für die Schule ertragreich sein, dann setzt dies in der Regel ein recht hohes zeitliches Engagement der Studierenden voraus. Studierende brauchen nicht nur genügend Zeit für den Aufenthalt im Feld, sondern sie müssen sich inhaltlich in ihre Fragestellung einarbeiten und gemeinsam im Team die Forschung konzeptionieren, auswerten und in geeigneter Form an die Schulen zurückmelden. All dies geht über den normalerweise veranschlagten „workload“ für z.B. Hausarbeiten deutlich hinaus.

Fragen:

- a) Lässt sich die Arbeit im Feld mit einem Praktikum verknüpfen?
- b) Kann sie evtl. ein Praktikum ersetzen (s. Osnabrücker Diskussion um die Strukturierung des MA BEU – Wahlmöglichkeit Forschungsmodul oder 4. Praktikum)
- c) Kann die Forschungsarbeit unmittelbar in eine Abschlussarbeit (Bachelor/Master) überführt werden?

- d) Besteht die Möglichkeit einer Zusatzzertifizierung? (Zertifizierung von Kompetenzen speziell für schulinterne Evaluation, die für Bewerbungen auf schulscharfe Stellen sehr attraktiv sein dürfte)?

3) Wie gewinnt man Schulen für eine Kooperation?

Die Erfahrung zeigt, dass es grundsätzlich nicht schwierig ist, Schulen für eine Kooperation zu gewinnen. Nicht zuletzt die Verpflichtung der Schulen Qualitätssicherung zu betreiben, macht eine Kooperation mit der Forschungswerkstatt bzw. der Universität sehr attraktiv. Trotz allem müssen natürlich Mittel und Wege gefunden werden, über Optionen für eine Kooperation zu informieren bzw. Schulen gezielt anzusprechen.

Möglichkeiten:

- Oft haben Studierende selbst schon Kontakte zu interessierten Schule (hier aber vorher prüfen, ob die Schule auch geeignet ist – siehe nachfolgenden Punkt)
- Informiert werden kann über die lokale Presse sowie natürlich über das Internet
- Ansprache von Schulen über Netzwerke oder andere schulische Vereinigungen

4) Welche Voraussetzungen und Probleme sind für die Kooperation mit den Schulen zu berücksichtigen?

Trotz guter Vorbereitung der Studierenden: Die Absprache von machbaren Forschungsfragen kann oft nicht allein durch Schulen und Studierende getroffen werden, sondern beide Seiten müssen dabei von den VeranstalterInnen beraten werden. Überdies zeigen Erfahrungen, dass doch immer wieder Probleme in der Kooperation auftauchen können (Teile des Lehrerkollegiums fühlen sich „kontrolliert“, Studierende sich zu wenig durch die Schule betreut etc.), was eine intensive Kooperation – im Sinne persönlicher Kontakte - auch zwischen den VeranstalterInnen und der Schule notwendig macht. Als sinnvoll erweisen sich Vorgespräche, in denen das Konzept der Forschungswerkstatt vorgestellt und die Anforderungen an die Schulen explizit deutlich gemacht werden (siehe Beipackzettel Schulen). Wichtig ist hierbei auch vor Ort einen Eindruck zu gewinnen über den Stand der aktuellen Schulentwicklungssituation (siehe die angeführten Fragen). Überdies muss in den zeitlichen Planungen einbezogen werden, dass Gespräche auch mit der Schule/den betreuenden Lehrern im Forschungsprozess notwendig werden (Unterstützung bei Klärung von Forschungsfragen, Beratung bei auftauchenden Problemen etc.).

Fragen:

- a) Kann bereits auf Erfahrungen mit der Schule zurückgegriffen werden (z.B. Kenntnisse über eine Schule als Praktikumsschule)?
- b) Ist die Schule gut erreichbar (für Studierende, aber auch für die VeranstalterInnen)?
- c) Gibt es verlässliche AnsprechpartnerInnen?
- d) Kann die Kooperation längerfristig angegangen werden?
- e) Wie ist die aktuelle Schulentwicklungssituation: Gibt es schon Erfahrungen mit Evaluation? Mit welchen Problemen ist zu rechnen?
- f) Gibt es gute Gründe zu der Annahme, dass die Kooperation auch von weiten Teilen des Kollegiums gewünscht bzw. akzeptiert wird oder setzen hier nur Einzelne ihre Interessen durch? (z.B. Evaluation als reine PR-Maßnahme der Schulleitung)
- g) Mit wie vielen Schulen kann eine Kooperation realistisch angegangen werden?
- h) Für jeden Durchgang neu zu prüfen: Ist das Zeitfenster bei ungünstig liegenden Schulferien groß genug, so dass die Studierenden ausreichend Zeit haben, ihre Erhebung durchzuführen?

5. Was ist im Hinblick auf den Betreuungsaufwand zu berücksichtigen?

Das Konzept der Forschungswerkstatt setzt nicht nur bei den Studierenden, sondern auch bei den Lehrenden ein recht hohes zeitliches Engagement voraus. Hier kann gewissermaßen zum Problem werden, was die Konzeption eigentlich so attraktiv macht: Die an Schulen durchgeführten Evaluationen sind ein „Ernstfall“, auf den die Studierenden intensiv vorzubereiten sind und bei dem dann auch die einzelnen Forschungsteams intensiv beraten werden müssen, damit sich nachher – vor allem bei den Schulen angesichts „unbrauchbarer“ Ergebnisse – keine Enttäuschungen einstellen. Nach unseren Erfahrungen können bei normalem Lehrdeputat entsprechend kaum mehr als vier, maximal fünf Teams von einem Lehrenden betreut werden (zumal bei mehreren Kooperationsschulen auch die Kontaktpflege schwieriger wird). Eine Forschungswerkstatt sollte deshalb von mindestens zwei Lehrenden initiiert und „betrieben“ werden. Dabei wäre auch zu berücksichtigen, dass – nicht zuletzt mit Blick auf die angebahnten Kooperationsbeziehungen zu Schulen – eine personelle Kontinuität und Verlässlichkeit gewährleistet sein sollte. Je nach Größe des Angebots (vor allem was die Anzahl der Aufnahmekapazität von Studierenden betrifft) sind unterschiedliche Varianten der Kooperation unter Lehrenden bzw. auch unterschiedliche Betreuungsvarianten denkbar (vor allem Bielefelder Erfahrungen):

- Mindestens zwei Lehrende tragen das gesamte Angebot (Theoretische Einführung & Betreuung von Studierendenteams)
- Ein oder zwei Lehrende sorgen für das Seminarangebot zur Vermittlung der fachlichen Inhalte (hier: Schulentwicklung & Evaluation, Methoden der Evaluation/Sozialforschung), an der Betreuung von Studierendenteams werden weitere Lehrende beteiligt (z.B. solche, die bereits Kontakte – in Formen von Forschungsk Kooperationen u.Ä. – zu Schulen haben); dabei ist allerdings als Problem zu klären, wie sich diese Betreuung mit dem Lehrdeputat verrechnen lässt.
- Die Vermittlung speziell von Methodenkompetenz wird in Form von Workshops durch unterschiedliche Lehrende (Experten) angeboten, um die betreuenden Lehrenden zu entlasten
- Die Betreuung der einzelnen Teams kann effektiver gestaltet werden, wenn dafür Sitzungen angeboten werden, in denen „aktuelle Fragen“ gemeinsam diskutiert werden. Dies hat überdies den Vorteil, dass sich die Studierenden über ihre Konzeptionen austauschen und so voneinander lernen können.